

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
war Dienstag, Donnerstag
und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinstp.
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

32. Jahrgang.

Nr. 32.

Sonnabend, den 14. März

1885.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen der **Eugenie Selma** verehel. **Günther** ge-
schiedene Wahl geb. **Schaarschmidt**, Inhaberin eines Puzgeschäfts in **Ei-
benstock**, wird heute am 23. Februar 1885, Nachmittags 1/2 6 Uhr das Kon-
kursverfahren eröffnet.

Der Rechtsanwalt **Carl Gustav Müller** in Eibenstock wird zum Kon-
kursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum 18. März 1885 bei dem Gerichte an-
zumelden.

Es wird zur Beschlussfassung über die Wahl eines anderen Verwalters,
sowie über die Bestellung eines Gläubiger-Ausschusses und eintretenden Falles
über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände — und zur
Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 21. März 1885, Vormittags 10 Uhr

vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz ha-
ben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den
Gemeinschuldner zu verabsolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung aufzer-
legt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus
der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter
bis zum 18. März 1885 Anzeige zu machen.

Eibenstock, am 23. Februar 1885.

Königliches Amtsgericht daselbst.

H. Martini, H.-R.

Zur Beglaubigung: Grühle, Gerichtsschreiber.

Bekanntmachung,

die Erhebung des Schulgeldes betreffend.

Das Schulgeld in der 1. Bürgerschule wird in dem Schuljahre 1885/86
in nachstehender Weise erhoben werden:

In der 1., 2. Knaben- und 1., 2. Mädchenklasse:

im 1. Vierteljahre am 7. Mai 1885,
" 2. " " 13. August 1885,
" 3. " " 12. November 1885,
" 4. " " 11. Februar 1886;

in der 3., 4., 5., 6. Knaben- und Mädchenklasse:

im 1. Vierteljahre am 8. Mai 1885,
" 2. " " 14. August 1885,
" 3. " " 13. November 1885,
" 4. " " 12. Februar 1886,

während das Schulgeld in der 2. Bürgerschule allwöchentlich am Montag,
Dienstag und Mittwoch in der bisher üblichen Weise erhoben werden wird.
Eibenstock, am 12. März 1885.

Der Schulausschuß.

Löcher.

Bg.

Bekanntmachung.

Die Anfuhr, einschließlich des Auffehens, von

67 Amtr. Astholz vom Eibensdoder Forstrevier Abth. 6 und 7 und
155 " " vom Auerberger Forstrevier Abth. 7 und 48 nach
dem Magazingarten, sowie von

35 " Scheitholz für die Schule vom Eibensdoder Forstrevier Abth. 14
soll in Submission vergeben werden.

Bezügliche Offerten sind schriftlich bis spätestens zum 20. dieses Monats
anher einzureichen.

Eibenstock, am 13. März 1885.

Der Stadtrath.

Löcher.

Bg.

Die braunschweiger Frage.

Der am Dienstag zusammengetretene braunschweiger
Landtag wird aller Wahrscheinlichkeit nach sehr bald
zur Wahl eines Regenten des Landes aus der Zahl
der deutschen Prinzen schreiten. Der Thronbesteigung
des Herzogs von Cumberland stellen sich unüber-
windliche Hindernisse entgegen, weil sich derselbe nicht
dazu verstehen will, seinen Frieden mit Preußen zu
machen.

Verschiedene deutsche Fürsten haben ihre guten
Dienste angeboten, um die Angelegenheit zu klären
und zu einem allseitig befriedigenden Abschluß zu
bringen. Zuletzt noch hat der Großherzog von Olden-
burg, nach vorheriger Verständigung mit der preußi-
schen Königsfamilie seinen Sohn, den Erbprinzen,
nach Gmunden gesandt, um den Herzog von Cumber-
land zu einem förmlichen Verzicht auf Hannover zu
bewegen. Indessen auch dieser Schritt ist offizieller
Beförderung zufolge völlig erfolglos geblieben. Ins-
besondere soll sich der Herzog rundweg geweigert
haben, Hannover formell aufzugeben und damit hat
er sich naturgemäß den Weg zum braunschweigischen
Throne selbst versperrt. Man muß sogar annehmen,
daß nunmehr keine privaten Verhandlungen mehr ge-
pflogen werden, daß vielmehr die durch das braun-
schweigische Regentengesetz vorgesehene „Hinder-
nisse“ thatsächlich vorliegen.

Der Minister Graf **Sörry** machte denn auch im
braunschweigischen Landtage die Mittheilung, daß die
Lage in Bezug auf die Thronfolge bisher noch keine
Klärung erfahren habe, daß bei der Landesregierung
bisher von keiner Seite Schritte geschehen seien,
welche zu solcher Klärung hätten beitragen können;
ob von anderer Stelle Schritte gethan worden wären,
darüber könne er keine Mittheilung machen. Es mag
hier bemerkt werden, daß die Bemühungen der deutschen
Fürsten, den Herzog zum Nachgeben zu bewegen, nur
privater und familiärer Natur waren, so daß der
Regentschaftsrath hierüber keine amtlichen Mittheil-
ungen empfing.

Man kann die Stimmung im Lande Braunschweig
dahin zusammenfassen, daß die Wünsche der über-
wiegenden Mehrzahl erfüllt werden, wenn Braun-
schweig staatl. Selbstständigkeit erhalten bleibt.
Von den Bewohnern der Hauptstadt selbst wird der
das Geschäftstreiben belebende Einfluß einer fürst-

lichen Hofhaltung gleichfalls nicht unterschätzt. Die
geordneten Verhältnisse des Landes und die verhält-
nismäßig gute Verfassung, die ja auch von dem neu-
zuwählenden Herzog beschworen und gehalten werden
würde, machen die Frage nach der Person des künftigen
Throninhabers zu einer zwar noch höchwichtigen,
aber doch nicht zur wichtigsten in dieser ganzen An-
gelegenheit.

Der Regentschaftsrath wird in allernächster Zeit
dem Bundesrath die Mittheilung machen, daß er dem
Regentschaftsgesetz gemäß verfahren werde, d. h. daß
er die Absicht habe, gemäß den Vorschriften jenes
Gesetzes einem deutschen Prinzen unter Zustimmung
des Kaisers die Regentschaft anzubieten. Welcher
Prinz in Aussicht genommen ist, darüber verlautet
noch nichts Bestimmtes. Nachdem aber der Herzog
von Cumberland sich selber unmöglich gemacht hat,
erwartet das deutsche Volk mit Spannung die Ant-
wort auf die Frage: Wer wird zum Herzoge von
Braunschweig gewählt werden?

Tagesgeschichte.

* Deutschland. Im Reichsjustizamt wird,
und zwar im Einvernehmen mit dem preussischen
Justizministerin, ein Gesetzentwurf, betreffend die
Einführung der Berufung gegen die Ur-
theile d. Strafkammern in erster Instanz,
ausgearbeitet. Es liegt in der Absicht, die Beruf-
ungskammern mit den Landgerichten zu verbinden.
Derselbe Gerichtshof in verschiedener Befugung würde
in erster und zweiter Instanz entscheiden.

— Raum ist das Zerwürfniß zwischen dem deut-
schen und dem englischen Cabinet ausgeglichen, so
erhebt sich eine neue Schwierigkeit. Privatnachrichten
zufolge, die in England eingetroffen, soll in Victoria,
im Kamerungebiete, die englische Flagge von
Deutschen niedergezogen und die deutsche gehißt sein.
Victoria ist unbestritten englisches Gebiet, man kann
daher nur annehmen, falls die Nachricht sich bestätigt,
daß der blinde Uebereifer eines deutschen Unterbe-
amten eine Thorheit begangen hat — wie denn noch
jüngst eine Uebereilung in Samoa von hier aus
desavouirt werden mußte. Victoria liegt an der
Ambas-Bay und England hat die Gegend officiell
im Jahre 1884 annektirt. Victoria gehörte früher

der Missionsgesellschaft der Baptisten, welche das Land
gekauft, aber an England übertragen hatten, da sie
den Wunich bezogen, von der Regierungslast befreit
zu werden. Der Secretär der Missionsgesellschaft
glaubt nicht, daß die Deutschen die englische Flagge
im Hafen oder in der Stadt Victoria heruntergeris-
sen haben, sondern auf dem hinter derselben be-
findlichen Berge, wo der Pole Rogozinsky die britische
Flagge aufgezogen hatte. Gestern antwortete im Ober-
hause Lord Grandville auf eine Anfrage Salisbury's,
weber die englische Regierung noch die deutsche Bot-
schaft habe eine Bestätigung der Nachricht von der
angeblichen Beschimpfung der englischen Flagge in
Victoria erhalten. Wie indessen auch die Sache sich
verhalten möge, er sei auf Grund der freiwilligen
Erklärungen des Fürsten Bismarck damals, als das
Gericht von der Proklamirung des Protektorates über
Samoa eintraf, sowie auch auf Grund der Thatsache,
daß die Unterhandlungen Englands mit Deutschland
über die colonialen Angelegenheiten gegenwärtig in
freundschaftlicher Weise geführt wurden, davon über-
zeugt, daß dieser Zwischenfall zu keinen unangenehmen
Verwickelungen führen werde. — Ähnlich sprach sich
der Premier Gladstone im Unterhause unter lautem
allseitigen Beifall aus. Lobaler und friedfertiger
konnten sich die englischen Minister nicht verhalten.

— Straßburg i. Elsaß. Prinz Friedrich
August von Sachsen hat Montag Vormittag um
9 Uhr von Straßburg aus zu Pferde unter strö-
mendem Regen die Heimreise nach Dresden angetreten,
wo er in 14 Tagen oder 3 Wochen einzutreffen ge-
denkt. Eine große Anzahl höherer Offiziere sowie
fast sämtliche Offiziere des 105. Regiments er-
warteten zu Pferde den Prinzen am Ruprechtsauer
Thor in Straßburg und gaben demselben noch eine
Strecke weit das Geleit. Der Prinz wird auf diese
Art einen Distanceritt comme il faut zur Ausfüh-
rung bringen und gleichzeitig eine prächtige Gelegen-
heit haben, Land und Leute aufs Beste aus eigener
Anschauung kennen zu lernen.

— Mainz. Am Sonntag hielt der Kapuziner-
pater **Alfons** im Dome eine Fastenpredigt, worin er
u. A. auch den Mangel an Sparsinn bei den
Arbeitern beklagte. Als er die Kanzel verließ, traten
ihm zwei Arbeiter drohend entgegen und nannten ihn
mehrmals einen Spitzbuben. In einer Bierwirth-
schaft rühmten sich dann noch die beiden ihres Auf-

treten und erklärten, „man müsse allen Pfaffen den Hals abschneiden“. Sie sind wegen Störung des Gottesdienstes in Haft genommen worden.

— Posen. Der Schauspieler A. Paul vom Thalia-Theater in Hamburg reiste am 10. d. M. in einem Eisenbahncoupee zweiter Klasse allein. Während der Fahrt wurde die Coupeethür geöffnet und gleich darauf erhielt der Fahrgast einen Schuß ins Gesicht. Paul hatte noch so viel Besinnung, um die Nothleine zu ziehen, worauf der Zug zum Stehen gebracht wurde. Paul ist schwer verwundet und wurde nach Posen gebracht. Von dem Attentäter fehlt noch jede Spur.

— Oesterreich-Ungarn. Im November hat bekanntlich eine Zahl 1849er Revolutionäre, darunter auch der frühere Kanzler Julius Andrássy, eine Manifest zu Gunsten des von jeder als Verräther gebrandmarkten alten Görgey erlassen. (Görgey gab sich am 13. August 1849 in Bilagos mit 23,000 Mann gefangen; er soll mit russischem Gelde bestochen worden sein.) Am Dienstag hat nun in Pest eine Honved-Landesversammlung stattgefunden, welche nach erregter Debatte das oben erwähnte Manifest als eine „Fälschung der Geschichte“ bezeichnete. Görgey wurde als schuldig des Landesverrats und für moralisch todt erklärt.

— England. Der Thronfolger Prinz von Wales hat dem Oberbürgermeister von Dublin anzeigen lassen, daß er am 8. April in Irland eintreffen werde. Auch ist das Programm für die drei Wochen seiner Anwesenheit schon festgestellt; es umfaßt Välle, Empfänge, Grundsteinlegungen, Wettrennen, Besuche in mehreren Städten der grünen Insel mit Abstechern nach den Schlössern des irischen Adels, in welchen Dingen der Prinz von Wales bekanntlich seinesgleichen sucht. Für den Prinzen, auf dessen Kopf die Dynamitarben einen hohen Preis gesetzt haben, gehört ein gewisser Muth dazu, nach Irland zu gehen und sich dort in der beabsichtigten Weise zu amüsiren.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eisenst. 13. März. Für die Bismarckspende sind in hiesiger Stadt 226 Mk. 65 Pf. eingegangen. Es beteiligten sich an der Sammlung 357 Geber. Die benachbarten Ortschaften haben sich gleichfalls der Sammlung angeschlossen und lieferten an das Comité folgende Beträge ab: Sosa, Markt 11,25 (20 Geber). Reibhardtthal mit Wolfsgrün und Müdenhammer 24,20 (20 Geber). Wildenthal mit Oberwildenthal 41,25 (70 Geber). Blauenthal 6,25 (34 Geber). Weitzersglashütte 16,25 (28 Geber). Carlsefeld 78,25 (89 Geber). Der Gesamtbetrag der auswärtigen Ortschaften beläuft sich also auf Mk. 179,25. Hierzu für Eisenst. macht in Summa 405 Mk. 83 Pf., welcher an den Präsidenten der Seehandlung in Berlin eingeschickt werden wird.

— Dresden. Der steirische Dichter P. A. Rosegger hielt am Montag im Gewerbeverein einen Vortrag über „Den Volks Humor in den deutschen Ostalpen“. Es war uns eine große Freude, den Dichter persönlich kennen zu lernen, der uns durch seine Lebensverhältnisse interessant und durch seine gemüthvollen Erzählungen, die das Leben und Treiben seiner Landleute, der Steiermärker, schildern, lieb und werth geworden ist. — Gar oft schon sind uns die Alpenbewohner in Wort und Bild vorgeführt, aber meist waren die den Leuten in den Mund gelegten Worte zu gewählt, ihre Handlungsweise übertrieben edel, die Bilder zu sehr geschmeichelt und so fühlten wir, trotz mancher Schönheiten, fast stets den Mangel an Naturwahrheit. Rosegger, innig vertraut mit den Eigentümlichkeiten seines Heimathlandes und dessen Leute, schildert aber entschieden naturwahr und so kommt es, daß uns seine Erzählungen besonders fesseln, ebenso wie z. B. die so ungemein natürlich geschriebenen plattdeutschen Geschichten unseres Frig Reuter nie verfehlt werden, den Leser mit reiner Freude zu erfüllen. — In seinem Vortrag führte uns der verehrte Dichter wiederum seine einfachen Leute vor, Naturmenschen, die lustig leben, so lange es geht und wenn es nicht mehr geht, im Vertrauen auf ihren guten Herrgott, auch ein herbes Geschick ruhig zu ertragen wissen. Die Einfachheit des Gemüths ist oft gepaart mit dem Humor, der ja meist nur schlichten Leuten eigen ist, denn er entspringt nicht dem Verstande, sondern dem Herzen. Und der Humor gedeiht, davon gab der verehrte Redner köstliche Proben, bei den Bewohnern der Ostalpen gar vortrefflich und äußert sich in all ihren Freuden und Leiden, in ihrem ganzen Leben, ja selbst im Sterben! Freilich — und gar wehmüthig klang das Geständniß zum Schluß des wunderbar zu Herzen sprechenden Vortrages — freilich ist schon jetzt mit dem einfachen und daher glücklichen Zustand jener Leute eine Veränderung vorgegangen, die hervorgebracht ist durch die immermehr zunehmende Verührung mit der Außenwelt; die neuen Verkehrswege führen die Fremden massenhaft in's Land und diese bringen mit ihren neuen Moden auch — leider — einen neuen Glauben; mit ihrer alten Gebuld und Ergebung wissen die Alpener nichts mehr auszurichten

und so wird ihre Weisheit zur Schlaueit, ihr Humor zu Wit und das ehrliche Herz wird zusammengepreßt. Der Zeitgeist hat ihnen viel gegeben, aber noch mehr genommen! — Möchte doch der freundliche Empfang und der reiche Beifall, den die Versammlung dem hochverdienten Dichter zu Theil werden ließ, denselben bestimmen, unser Dresden recht bald wieder zu besuchen; ein herzlich willkommen ist ihm sicher.

— Zwickau. Der Sonntag Abend hatte die Mitglieder des hiesigen Locomotivführer-Vereins nebst geladenen Gästen zu einem Feste im Badegarten vereinigt. Die schon von Anfang an animirte Stimmung fand ganz besonders ihren Gipfelpunkt in einer dem Fürst-Reichskanzler anlässlich dessen bevorstehenden Jubelfestes dargebrachten Ovation. Anknüpfend daran, daß Herr Professor Mosen im Jahre 1879 beim Kommerz zur Erinnerung an das 50jährige Bestehen der Locomotive den Kanzler so treffend als Reichs-Locomotivführer versinnbildlicht hatte, wurde das dem „Reichs-Locomotivführer“ dargebrachte Hurrah auf telegraphischem Wege demselben wie folgt übermittelt: „An Se. Durchlaucht Fürst Bismarck in Berlin. Ein donnerndes Hurrah dem allverehrten Kanzler, dem großen Reichs-Locomotivführer von den beim frohen Feste versammelten Locomotivführern zu Zwickau.“ — Zur allgemeinen Freude traf bald darauf nachstehende telegraphische Erwiderung ein: „Herzlichen Dank mit dem Wunsche, daß Gott jede Bahn, wie die Reichs-Locomotive vor Unfall behüte. v. Bismarck.“

— Annaberg. In einem an die Vorstände hiesiger gewerblicher Corporationen, sowie Prinzipale und Lehrmeister von Fortbildungsschülern erlassenen Rundschreiben weist Herr Schuldirektor Dr. Hartmann darauf hin, daß das Fachschulwesen unserer Stadt erheblich gegen gleiche Einrichtungen anderer Städte zurückstehe. Er erbittet sich zur Besserung dieser Verhältnisse zunächst Auskunft, ob und welcher Art von Fachunterricht von den Prinzipalen und Lehrmeistern für die Fortbildungsschüler gewünscht wird, und stellt in Aussicht, daß es mit Hilfe der im Schulstatut für die Fortbildungsschule vorgegebenen Nebenklassen (Fachklassen) möglich sein werde, gewisse Fächer zu berücksichtigen und so den Interessen der verschiedenen Berufsweize Rechnung zu tragen. Auch Anfragen über die eventuell zu solchem Fachunterrichte nöthige Stundenzahl, über die für den Unterricht passende Zeit u. s. w. werden gestellt.

— Rittau. Die Schreiber der neulich an mehrere städtische Beamte durch die Post gelangten Brand- und Drohbrieffe sind in einigen Fortbildungsschülern ermittelt worden, welche nun einer jedenfalls exemplarischen Strafe entgegensehen. Die Burschen hatten eine förmliche Räuberbande gebildet und verschiedene Einbrüche in Eßwaarenhandlungen u. a. ausgeführt.

— Klingenthal. Mit dem Bau des neuen Bahnhofs und der Bahnstrecke Klingenthal-Landgrenze wird demnächst begonnen werden, da die Vorbereitungen dazu auf sächsischer Seite schon längst beendet und die Arbeiten theilweise schon vergeben sind. Auf böhmischer Seite scheint man keine so große Eile zu haben, obwohl der über diese Bahn zwischen Sachsen und Oesterreich abgeschlossene Staatsvertrag deren Fertigstellung bis Ende d. J. vorschreibt. In Grabsitz streitet man sich noch darüber, ob der alte Bahnhof bleiben oder ob ein neuer, näher an die Stadt zu verlegender errichtet werden soll. Die Entscheidung darüber muß nun bald erfolgen, sonst kann die Buschtraber Eisenbahn, welche die Strecke Landesgrenze-Grabsitz zu bauen hat, schwerlich zum bestimmten Termine mit ihren Arbeiten fertig werden.

— Am Sonntag Morgen ging beim Stadtratze zu Wurzen ein Brandbrief durch die Post ein, nach welchem binnen 4 Wochen die Altstadt und Rannengießergasse in Brand gesteckt werden soll, um die innere Stadt zu verschönern. Es wäre sehr wünschenswerth, wenn der Briefschreiber bez. das mit „Liebhaber Wurzens“ sich bezeichnende Brandstiftercomplot entdeckt würde.

Vermischte Nachrichten.

— Die Vergung der Leichen der in Karwin verunglückten Grubenarbeiter geht sehr langsam von Statten. Nachdem 66 Leichen heraufgebracht worden waren, ist ein völliger Stillstand eingetreten, weil alle Anstrengungen auf die Bewältigung der verbrochenen Strecken verwendet werden müssen. Der Muth und die Ausdauer der Mannschaft sind aber musterhaft, und in größter Ruhe und Ordnung, als ob nichts geschehen wäre, wird zur Schicht angefahren, obwohl die Arbeit eine viel anstrengendere und gefährlichere ist als gewöhnlich. Im Schachtlocale ist eine dichtgedrängte Menschenmenge versammelt, darunter die Angehörigen jener Verunglückten, deren Leichen noch nicht aufgefunden worden sind. Sie wissen, daß es für sie keine Hoffnung mehr giebt und harren in stummer Verzweiflung nur auf das Herausbefördern der Leichen. Aber seit mehr als zwanzig Stunden bringt die Fördermaschine nur die zertrümmerten Stempel der verbrochenen Strecken zu Tage. Auch über die Ursache, durch welche die Explosion herbeigeführt worden ist, konnte man sich bis

jetzt noch nicht vollständige Gewißheit verschaffen. Man vermuthet nur, daß entweder ein Gas-Sack angebohrt worden sei, oder daß ein Arbeiter in unverantwortlichem Leichtsinne seine Sicherheitslampe geöffnet habe. Die Arbeiter im dritten und fünften Horizont, die unverfehrt geblieben sind, hörten nur die furchtbare Detonation. Als gewiß nimmt man an, daß viele Arbeiter nach der Explosion den Erstreckungsstod fanden, weil die Haube des Wetterschachtes abgerissen und weggeschleudert worden war, worauf der Ventilator zu fungiren aufhörte und nicht mehr gute Wetter in die Strecken des vierten Horizontes treiben konnte. Viele Leichen wurden mit dem Gesicht auf der Erde liegend angetroffen; die Verunglückten hatten sich offenbar zu Boden geworfen, um das letzte Rettungsmittel zu versuchen. Bei Anderen muß der Tod plötzlich eingetreten sein, da sie noch in der Stellung gefunden wurden, die sie beim Arbeiten eingenommen hatten. Bei der unter den Bergarbeitern ohnehin herrschenden Armuth müssen die ihrer Ernährer beraubten Familien dem Elend und der Noth preisgegeben sein, wenn nicht für augiebigere Hilfe gesorgt wird. Besonders mitzuleiden ist das Schicksal eines jungen Weibes in dem Dorfe Lowienic. Fast zur selben Zeit, als ihr Gatte in dem Werke den Tod fand, wurde sie zu Hause von einem Kinde entbunden. Man hat der armen Mutter das Schicksal ihres Mannes bisher zu verheimlichen gesucht. Das Leichenbegängniß von 53 der Verunglückten fand unter großer Theilnahme statt. Die schwarzen Särge mit der Aufschrift „Glückauf zur letzten Schicht“ wurden auf 30 Leiterwagen auf den Friedhof übergeführt, wo sich ergreifende Szenen abspielten. Den Eindruck, den die fünfzig Wittwen in ihren verzweifelten Schmerzaußbrüchen machten, war ergreifend. Szenen spielten sich ab, die auch Männer erschütterten. Wenn ein Schacht mit zehn Leichen gefüllt war, kam der nächste an die Reihe. Fast eine Stunde währte es, bis alle Leichen in den Gräbern lagen. Ein Sarg hatte sich beim Hinablassen geöffnet und die Angehörigen schrien auf in ihrem Schmerze, als sie die Züge eines Todten noch einmal sahen. Endlich waren alle Särge unten im Grabe und nun trat der Kaplan an den Rand eines Grabes und rief den Verunglückten Abschiedsworte zu, dann ertönte es aus 2000 Rehlen: „Glückauf zur letzten Schicht!“ der Abschiedsgruß, welchen die Bergleute ihren Kameraden zurufen.

— Eger. Vor kurzer Zeit wurde in der Nähe des Hans-Heilingsfelsens bei Karlsbad ein männlicher Leichnam gefunden, der längere Zeit im Flusse gelegen hat und erst durch das letzte Hochwasser an's Land geschwemmt wurde. Das wäre nun an und für sich nichts Seltenes; aber das Auffallendste daran ist, daß dem Körper Kopf, Arme und Beine fehlen, sodas der Todte nicht zu erkennen ist. Man hat den Leichnam hierher transportirt und der Untersuchungsrichter des hiesigen Bezirksgerichtes erläßt nun eine Aufforderung an alle diejenigen, welche Licht in das über diesen Fall verbreitete Dunkel bringen können, sie möchten ihm ihre Wahrnehmungen mittheilen. Es wird allgemein angenommen, daß hier ein Verbrechen vorliegt und daß der Rumpf sammt den Gliedern in das Wasser geworfen wurde, um eine Freilichat zu verheimlichen. Von den fehlenden Körperteilen konnte bisher keine Spur entdeckt werden.

— Belohnter Enthusiasmus. In einem silesischen Städtchen gefiel die Violinspielerin Teresina Lusa so gut, daß ihr die jungen Herren bei der Heimfahrt die Pferde ausspannten. Andern Mittags an der Wirthstafel fand Jeder auf seinem Teller ein Bündchen Heu und etwas Haser.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eisenst. vom 8. bis 14. März 1885.

Aufgeboten: 11) Hermann Defer, Maschinenflicker hier, ebel. Sohn des Hermann Defer, anf. 28. und Maschinenflickers hier und Anna Friederike Oppe hier, ebel. Tochter des Moriz Gustav Oppe, Tischlers hier. 12) Ernst Schlegel, Bureaubeamter in Effen, ebel. Sohn des Christian Friedrich Schlegel, anf. 28. und Restaurateurs hier und Anna Theresie Seidel hier, ebel. Tochter des Christian Gottlieb Seidel, anf. 28. und Kaufmanns hier. 13) August Hermann Thiele, Maschinenflicker in Chemnitz, ebel. Sohn des weil. Samuel Ernst Thiele, Bergarbeiters in Einba bei Brand und Clara Selma Bianchi hier, ebel. Tochter des weil. Karl Ernst Bianchi, Gypsfigurenfabrikanten hier. Gestauft: 55) Gertrud Lucie Reichsner. 56) Emma Johanne Berner. 57) Meta Dienow. 58) Ernst Robert Benzel. 59) Haus Curt Unger, unebel. 60) Max Emil Ott, unebel. 61) Max Emil Bauer, unebel. 62) Curt Willy Ullmann, unebel. 63) Alma Elisabeth Müblig. 64) Ida Elsa Pöhlant, unebel. 65) Frig Erhardt Schneiderbach. 66) Alma Bodo. 67) Max Ernst Köstler, unebel.

Begraben: 35) Albertine Emilie Ott, ledigen Standes hier, ebel. Tochter des Karl August Ott, anf. 28. und Strumpfmachermeisters hier. 17 J. 2 M. 3 T. 36) Erich Wilhelm, ebel. Zwillingssohn des Robert Friedrich Brügger, Oconoms hier. 11 T. 37) Karl Ernst Barth, Straßenarbeiter hier, ein Ehemann, 49 J. 9 M. 15 T. 38) Helene Albertine Kinde, ebel. Tochter des Emil Wagner, Zimmermanns hier, 11 T.

Am Sonntage Väter:
Borm. Predigtzeit: Joh. 15, 18—25. Fr. Pf. Böttlich.
Nachm. Predigtzeit: Palm 23. Fr. Diac. Häußler. Die Weichsprache hält Fr. Diac. Häußler.

Kirchennachrichten aus Schönheide.
Sonntag, den 15. März 1885 (Dom. Lätare), Borm. 8 Uhr Weichte und Abendmahl. Borm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Der Nachmittagsgottesdienst fällt aus.

Bekanntmachung.

Nachdem die Königl. Altersrentenbank-Verwaltung den Lotterie-Collecturen Herren Carl Friedrich Glöckner zu Carlsfeld, Gustav Adolph Schürer zu Grünhain und Emil Hornig zu Lauter Agenturen der Königl. Altersrentenbank übertragen hat, bestehen nunmehr in der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg folgende Altersrentenbank-Agenturen:

in Aue:	Lotterie-Collecteur Anton Gläser,
Carlsfeld:	Carl Friedrich Glöckner,
Eibenstock:	Theodor Schubart,
Grünhain:	Gustav Adolph Schürer,
Johanngeorgenstadt:	Carl Ottomar Herberger,
Lauter:	Emil Hornig,
Reustädtel:	Julius Christoph Härtel,
Raschau:	Friedrich August Weber,
Schneeberg:	Lotterie-Haupt-Collect. Ed. Nitsche,
Schönheide:	Lotterie-Collect. Christ. Gottlob Penk, i. Fa. E. G. Lent
Schwarzenberg:	Königl. Bezirkssteuererinnahme.

Die Agenturen sind zur unentgeltlichen Abgabe der in ihren Händen befindlichen Druckfachen und Formulare der Königl. Altersrentenbank ermächtigt, werden auch über die Einrichtung der Bank, sowie Annahme von Anmeldungen und Einlagen zum Zwecke der Erwerbung von Zeit- und Altersrenten stets bereitwillig Auskunft erteilen.

Dresden, am 5. März 1885.

Königliche Altersrentenbank-Verwaltung.

Meusel.

Stabler.

Viehmarkt in Wernesgrün

Montag, den 16. März 1885.

Dr. Spranger'sche

Magentropfen

helfen sofort bei Magenkrampf, Migraine, Fieber, Kopfschmerz, Cholera, Brustkrampf, Sodbrennen u. Bei belegter Zunge den Appetit sofort wieder herstellend. Bewirken schnell und schmerzlos offenen Leib, gegen Hämorrhoiden ausgezeichnet. Preis à Fl. 60 Pf. Zu haben in der Apotheke in Johanngeorgenstadt.

Ein fast neuer 2thür. Kleider-schrank ist umzugs halber sofort billig zu verkaufen im Uhlmann'schen Hause, Erottensee No. 126.

Oswald Neubert,

Kürschner, Schönheide,

erlaubt sich hierdurch die ergebenste Anzeige, daß ich bei eintretender Frühjahrs-Saison ein reichhaltiges Lager in feinen Herren- und Kinder-Mützen, sowie eine große Auswahl in feinen Herren- und Confirmanden-Hüten assortirt habe. Ferner empfehle feine Kinderhüte in allen Farben und bitte bei etwaigem Bedarf um gütige Beachtung. Billigste Preise sichere zu.

Osw. Neubert,
Schönheide.

Sprechstunden für Frauenkrankheiten

Dienstag, Freitag und Sonntag von 11—1 Uhr. Dr. Schmidt, Specialarzt für Frauenkrankheiten. Zwickau, Außere Leipziger Straße, gegenüber der Moritzapotheke.



Littonese, gegen Sommersprossen, Leberflecken u. 1/1 Fl. 3 M., 1/2 Fl. 1,50.

Dr. Extract, entfernt sofort Bartspuren bei Damen u. 1/1 Fl. 2,50.

Chines. Haarfarbe-Mittel, zum Färben d. Haare, 1/1 Fl. 2,50, 1/2 Fl. 1,25. Haarwuchs-Pomade, vorzügl. zum Kopf- u. Bart-Haarwuchs, 1/1 D. 3 M., 1/2 D. 1,50.

Rothe & Co., Berlin.

Depot bei Guido Fischer, Apotheker.

Confirmanden-Schuhmacher

von 1 M. bis 1 M. 25 Pf. empfiehlt billigt M. Edelmann, Brühl 343.

Einkauf von Wild-, Kanin-, Ziegen- und Hasenfellen. D. D.

Nach Auswärts gesucht

unter sehr günstigen Bedingungen wird als Leiterin eines größeren Tambourin-Geschäftes ein Mädchen, welches m. Tambourin-Maschinen sowohl, wie deren Handhabung vertraut ist. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Hagelversicherung.

Solide, tüchtige Leute jeden Standes werden v. einer renommirten Hagel-Versicherungsgesellschaft gegen hohe Provision zu engagiren gesucht. Werthe Adressen werden sub B. N. 463 Invalidendank Leipzig erbeten.

Bekanntmachung.

Der Stadtrath zu Eibenstock hat mittelst Schreibens vom 26. November 1884 dem Directorium des unterzeichneten Gasbeleuchtungsactien-Vereins rechtzeitig angezeigt, daß er in verfassungsmäßiger Vertretung der Stadtgemeinde Eibenstock von dem derselben nach § 15 des Statuts des unterzeichneten Actien-Vereins zustehenden Rechte des Ankaufs von Gasactien für das Jahr 1885 Gebrauch machen werde und zwar von den nicht bereits im Besitze der Stadtgemeinde Eibenstock befindlichen Gasactien zwanzig Stück anzukaufen beschließen habe.

Es ist hierauf in Gemäßheit von § 17 des Actien-Vereins-Statuts von dem unterzeichneten Directorium unter Zuziehung des Ausschusses am 4. März 1885 die Ausloosung dieser zwanzig Stück Actien aus den im freien Verkehr befindlichen Nummern 1—422, 823—1000 veranstaltet und sind hierbei folgende Nummern gezogen worden:

1, 20, 80, 97, 115, 120, 134, 135, 181, 209, 294, 303, 377, 399, 864, 942, 970, 975, 984, 991.

Die Inhaber dieser ausgelosten Actien werden daher gemäß § 19 der Actien-Vereins-Statuten hiervon in Kenntniß gesetzt mit der Aufforderung, die in ihrem Besitze befindlichen ausgelosten Actien nebst Dividendenleihen und Dividendenscheinen, ausschließlich jedoch des am 1. November 1885 fälligen Dividendenscheines, zu dessen Zurückbehaltung sie nach § 18 des Statuts berechtigt sind, bis zum 30. Juni 1885 bei dem unterzeichneten Directorium gegen Empfangnahme der nach dem unten beigefügten § 21 des Statuts ausfallenden Entschädigung einzureichen.

Eibenstock, den 11. März 1885.

Der Gasbeleuchtungs-Actien-Verein zu Eibenstock.
Das Directorium.

1885er.

§ 21. Betrag der Entschädigung.

Als Entschädigung ist dem Inhaber einer ausgelosten Actie von der Stadtgemeinde zu gewähren:

- der Nominalbetrag der Actie und
- dafern ein Reservefond besteht, ein Zuschlag, welcher gleichkommt dem verhältnismäßigen Antheile des abgehenden Actionärs an dem am Schlusse des Ausloosungsjahres vorhandenen Reservefond und an dem § 66 geordneten statutenmäßigen Abzuge vom Reinertrage des Ausloosungsjahres zum Reservefond.

Hamburg-Amerika.

Jeden Mittwoch u. Sonntag nach New-York



mit Post-Dampfschiffen der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft
Auskunft u. Ueberfahrtsverträge bei Heiner. Wolf in Auerbach.

Mit großer Auswahl der neuesten Kleiderstoffe

in verschiedenen Dessins empfiehlt sich Alma Hassmann in Schönheide.

Bettfedern

in allen Preislagen und nur guter Waare empfiehlt Alma Hassmann in Schönheide.

Zu dem kleinen Schrittschen

Der Krankenfreund

findet der freundliche Leser eine Beschreibung solcher Hausmittel, welche sich nicht nur zur Beseitigung kleiner Unpäßlichkeiten, rheumatischer Beschwerden u. eignen, sondern welche auch vielfach bei ersten oder langwierigen Krankheiten von bester Wirkung sind. Bekanntlich ist oft das einfachste Hausmittel das beste und dürfte daher obiges Schrittschen für jeden Kranken von Nutzen sein. Um dasselbe allgemein zugänglich zu machen, wird es von Richter's Verlagsanstalt in Leipzig schon gegen eine 10-Pf.-Marke franco versandt.

Zwei Schneidergehilfen

werden auf dauernde Beschäftigung gesucht bei E. S. Häntzschel, Schönheide.

Eine elegant vorgerichtete

I. Etage

ist für M. 420 — per 1. Juli oder je nach Vereinbarung zu vermieten. Wo? zu erfahren in der Exped. d. Bl.

Robert's Streupulver,

zum Einstreuen wunder Kinder, sowie überhaupt wunder Körpertheile auch bei Erwachsenen das hilfreichste und heilsamste Mittel, à Schachtel 35 Pf. zu haben bei E. Haupebohn.

Ein neuer practischer Küchenofen ist umzugs halber billig zu verkaufen. Forststraße Nr. 50.

Technicum Mittweida.

(Sachsen.) — Höhere Fachschule für Maschinen-Ingenieure und Werkmeister. Vorunterricht frei. Aufnahmen: Mitte April u. October.

Richard Bieger, Chemnitz, Passage Specialgeschäft

für Möbel- & Portièrenstoffe, Teppiche, Decken, Wachstuche, Linoleum, Läuferzeuge, Rouleauxstoffe etc. etc.
Für beginnende Saison ist das Lager auf's Reichhaltigste sortirt. Muster & Auswahlendungen auf Wunsch umgehend.

Albin Liebender,
pract. Zahntechniker,
Bad Eister,



ist Montag, den 16. März in Eibenstock, Hotel „Stadt Leipzig“, von Vormittags 9 bis Nachmittags 4 Uhr zu sprechen.

Nur echt mit dieser Schutzmarke:

Huste-Nicht

Malzextract u. Caramellen*)
v. L. H. Pietsch & Co., Breslau.

Die durch zahlreiche Dank-schreiben anerkannt, bewährtesten und besten diätetischen Genußmittel bei Husten, Keuchhusten, Catarrh, Heiserkeit, Verschleimung, Hals- u. Brustleiden, vom einfachsten Catarrh bis zur Lungenentzündung.

*) Extract à Flasche 1 Mark, 1,75 u. 2,50. Caramellen à Beutel 30 u. 50 Pf. — Zu haben in Eibenstock bei Rich. Schürer.

Zum Osterfest

empfehle mein

Schuhwaarenlager

in Kinder- & Frauenschuhen.

Alles in reicher Auswahl. Bei Bedarf um günstigen Zuspruch bittend, sichere die billigsten Preise zu.

Achtungsvoll

Wenzl Schuldes, Eibenstock,
Langestraße 324.

Ausverkauf!!

Wegen Räumung meines Lagers verkaufe sämtliche Waaren sehr billig.

E. S. Häntzschel's

Kleider-Magazin
in Schönheide.

Kinderwagen,

Fahrstühle und verschiedene Korbbwaren empfiehlt billigst

Herm. Weiss, Korbmacher.

Bestellungen u. Reparaturen werden gut und billig ausgeführt, auch alte Kinderwagen werden schön vorge richtet

b. Ob.

Eingefandt: Was werden wir essen! Was werden wir trinken! Das ist der tägliche und wohl begründete Ausruf von Tausenden jener Unglücklichen, Leidenden, Siechen, Entkräfteten, Schwachen und Kranken, deren bleiche und ungesunde Gesichtsfarbe schon deutlich den Mangel des Eisens im Blute verräth. — Allen diesen Leidenden kann geholfen werden durch den fortgesetzten Gebrauch der Eisen-Chocolade von Franz Schulz in Berlin, Jüdenstr. 10. „Wer nicht das Eisen fortwährend seinem Körper in der erforderlichen Menge durch die Nahrung zuführt, der wird krank!“ Dies ist der wahre und richtige Ausspruch eines sehr berühmten Fachgelehrten, nämlich des Herrn Professor Dr. Bock in Leipzig. Vorräthig ist die Eisen-Chocolade in der Apotheke des Herrn G. Fischer in Eibenstock.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 65, 25 Pf.

Neueste Mode. Neueste Mode. Strohüte.

Neueste Mode.

Nachdem zur bevorstehenden Frühjahrs- und Sommer-Saison mein Lager von Damen- und Kinderhüten in den neuesten Façons reichlich ausgestattet ist, erlaube ich ein geehrtes Publikum von Schönheit und Umgebung, mich bei Bedarf geneigtest unterstützen zu wollen. Mein Bestreben wird auch ferner sein, stets nach Wunsch meiner geehrten Auftraggeber zu arbeiten, indem mir mein reichhaltiges Lager in Blumen, Federn, Bändern und Stoffen u. die beste Auswahl gestattet.

Auch besorge ich das Annähen, Färben, Modernisiren ge-tragener Damen- und Herrenhüte nach den neuesten Façons zu den billigsten Preisen. NB. Trauerhüte sind stets auf Lager.

Schönheide, 5. März 1885.

Hochachtungsvoll

A. A. Martin, Modistin.

Neueste Mode.



Ausverkauf! Friedrich Weber,

Uhrmacher in Eibenstock,

bringt sein allzugroß angefülltes

Uhren-, Gold- und Optisches Waaren-Lager

in empfehlende Erinnerung. Bemerkte, daß ich jetzt vor Ostern Uhren, sowie Goldwaaren, welche sich sehr für Confirmanden-Geschenke eignen, zum Selbstkostenpreis verkaufe.

Alle in dieses Fach einschlagende Reparaturen werden auf das Prompteste und Billigste von mir unter Garantie gefertigt. Bei Bedarf bitte um gütigen Besuch.

D. Ob.



MACK'S Doppel-Stärke

(Alleiniger Fabrikant M. Mack, Ulm a. D.)
— Bewährtestes u. vollständig
unschädliches Stärkemittel —
gewährt grösste Erleichterung
beim Plätten u. enthält alle er-
forderlichen Zusätze zur sicheren
Herstellung von blendend
weisser, gleichmäßig steifer
und sogenannter Glanzwäsche.
Überall vorrätig
à 25 Pf. per Carton von 1/2 H.

Zur gefl. Kenntniznahme!

Vom wohlh. Kirchenvorstand hier wurde mir die Ueberführung Verstorbener vom Sterbehause nach dem Friedhof mittels Leichenwagen, in hiesiger Parochie, vom 1. März d. J. übertragen. Bemerkte hierbei, daß der bisherige Leichenwagen nur noch bis 1. Mai d. J. in Gebrauch ist, von da ab kommen neue elegante Wagen zur Verwendung; auch sind die Begleiter des Leichenwagens zweckentsprechend uniformirt.

Auf Bestellung besorge auch derartige Fuhrten außerhalb hiesiger Parochie unter den günstigsten Bedingungen.

Eibenstock, 1. März 1885.

Ergebenst

Alban Meichsner.

Suskau bei Neustaedtel, Rg.-Bz. Liegnitz, den 25. März 1884.

Herrn H. P. Beyschlag, Augsburg.

Nachdem ich seit 8—9 Jahren Ihre Augsburger Universal-Glycerin-Seife in Gebrauch habe, kann ich nicht umhin, Ihnen wegen der Vorzüge Ihres Fabrikates meine Anerkennung auszusprechen. Seitdem ich diese Seife kenne, habe ich andere nicht mehr benutzt, und finde ich, dass dieselbe wegen ihrer Milde beim Gebrauch allen andern Seifen vorzuziehen ist. Seit ich diese Seife benütze, habe ich nie mehr an spröder Haut oder aufgesprungenen Händen gelitten, trotzdem ich stündlich mich grösseren Temperatur-Differenzen aussetzen genöthigt bin. Der billige Preis gegenüber anderen Seifen ist ein weiterer Vorzug Ihres Fabrikates und werde ich auch in Zukunft zu Ihren Kunden zählen.

Hochachtungsvoll

S. Schömers, Spinmeister.

Obige Augsburger Universal-Glycerin-Seife

ist vorrätig in Eibenstock bei Herrn

W. Deubel,

Friseur.

Heute Abend Bölschweinsküchel
mit Klößen und Sauerkraut.

ff. Bockbier.

Hierzu ladet ergebenst ein

Gustav Hüttner, Fleischerstr.

Stammtisch zum Kreuz.

Morgen Sonntag, Abends 9 Uhr:
Zusammenkunft im Vereinslocal.
Zahlreichem Erscheinen sieht entgegen

Das Präsidium.



Hüte
zur
Frühjahrsaison
1885:

Herrenhüte 2—8 M.,
Confirmandenhüte 2 M.,
Kinderhüte M. 1,50 bis 3,50,
reichste Auswahl, gute Qualitäten empf.
Hermann Rau,
Eibenstock.

Das seit vielen Jahren rühmlichst bekannte echte
Ringelhardt-Glöcknersche
Wund-, Zug- u. Heilpflaster*)
mit Schutzmarke auf d. Schach-
teln ist amtlich geprüft u. wird em-
pfohlen gegen Knochenfrag, Krebs-
schäden, Karfunkel, Drüsen, Flech-
ten, Salzfug, Frost- u. Brand-
wunden, Entzündungen, Hüh-
neraugen, überhaupt alle äußer-
lichen Schäden, Magenschmerzen,
Wicht und Heißen u.

*) Zu beziehen à Schachtel 25 Pf.
(mit Gebrauchsanweisung) aus der
Fischer'schen Apotheke in Ei-
benstock, aus den Apotheken in
Schönheide, Schwarzenberg, Johann-
georgenstadt, Auerbach, Klingenthal,
Adorf, Markneukirch., Elster, Elster-
berg, Grünhain, Hartenstein, Wilden-
fels, Zwönitz, Köhne u. Arteste lie-
gen daselbst aus.
NB. Obige Schutzmarke schützt vor
dem nachgeahmten Pflaster.

Ein Logis ist zu vermietthen
bei
Carl Israel.

Von heute an verzapft
ff Bockbier
Friedrich Göbber.

Rauch-Club.
Heute Abend 1/9 Uhr: Haupt-
versammlung. Neuwahl betr.
Der Vorstand.

Handwerker-Verein.
Nächsten Montag Vereinsabend.

Feldschlößchen.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
öffentliche Tanzmusik,
legte vor Ostern, wozu ergebenst einladet
E. Eberwein.

Deutsches Haus.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
öffentliche Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet
G. Heidenfelder.

Schützenhaus.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
öffentliche Tanzmusik,
von 7—8 Uhr Freitanzgen, wozu er-
gebenst einladet G. Becher.

Wolfsgrün.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
öffentliche Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet
L. Günther.

Schönheiderhammer.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
öffentliche Ballmusik,
wozu ergebenst einladet
G. Hendel.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 32 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstadt, den 14. März 1885.

Schwere Tage.

Eine Erzählung aus den Zeiten König Jeromes von Dr. Friedrich Friedrich.
(Fortsetzung.)

„Nein — nein!“ rief der Ackerbauer. „Zur rechten Zeit bin ich noch gekommen. Wie ist Dir?“
Ein trauriger Schatten flog in diesem Augenblick über Margarethens bleiches Gesicht. An Röder dachte sie, an die Gefahr, der er ausgesetzt war, wenn die Wahnsinnige, die ihr nach dem Leben getrachtet hatte, seinen Aufenthaltsort nannte.

„Wie ist Dir?“ wiederholte ihr Vater.
„Ich fühle wenig Schmerzen,“ gab sie zur Antwort.
„Wie ist Alles gekommen?“ forschte er weiter.
„Ich weiß es nicht!“
Es war ihr ja selbst noch ein Räthsel, weshalb die Fremde diese That vollbracht.
„Wer ist das Mädchen?“
„Ich kenne es nicht,“ gab Margarethe zur Antwort.
„Du kennst es nicht,“ wiederholte ihr Vater, der ihr nicht zu glauben schien. „Dann weißt Du wohl auch nicht, weshalb das Mädchen Dich hat ermorden wollen?“

„Nein.“
„Sprich die Wahrheit, Margarethe.“
„Ich weiß es nicht,“ versicherte sie noch einmal.
„Dann soll das Mädchen mir selber Rede und Antwort stehen!“ rief der Ackerbauer und erhob sich.
„Laß sie fort — laß sie fliehen,“ bat Margarethe.
„Es scheint eine Wahnsinnige zu sein.“
„Davon will ich mich selbst überzeugen,“ antwortete Grebe und verließ die Kammer. Er eilte die Treppe hinab.

In dem Wohnzimmer traf der Ackerbauer die Fremde. Die Arme waren ihr auf den Rücken gebunden, ein Knecht war zur Bewachung bei ihr. An die Wand geklammert, stand sie regungslos da. Das Auge starr auf den Boden gerichtet. Er trat vor sie hin und blickte sie forschend einige Sekunden lang an. Auch sie schlug das Auge auf. Ihr Blick war ruhig, gleichgiltig.

„Wer bist Du? Wie heißt Du?“ fragte er.
Betty that nicht, als ob sie die Frage gehört habe. Nicht ein Zug in ihrem Gesichte veränderte sich.
„Das Gesicht soll Deine Zunge schon lösen!“ rief der Ackerbauer aufgebracht. „Mein Kind hast Du ermorden wollen!“

„Ja, ich habe es ermordet!“ antwortete das Mädchen fest, gleichgiltig.
„Noch nicht — noch nicht!“ rief der Ackerbauer. „Deine verruchte That ist Dir nicht gelungen! — Sie lebt und wird auch leben bleiben!“

Mit einem Male gewannen Betty's Züge einen andern Ausdruck. Aus ihren Augen sprühte wieder ein unheimliches Feuer.
„Sie lebt noch?“ rief sie.
„Ja, sie lebt!“

Mit der Macht der Verzweiflung rüttelte die Blödsinnige an der Fessel, welche ihre Hände gebunden hielt.

„Hoho!“ rief Grebe bitter auslachend. „Du möchtest wohl vollenden, was Dir mißlungen ist! Diese Lust will ich Dir vertreiben!“ Mit kräftiger Hand erfaßte er sie und zog den Strick, der ihre Hände gebunden hielt, so fest an, daß er fast in das Fleisch einschchnitt.

Das Mädchen gab keinen Laut des Schmerzes von sich.
Mit Gewalt drückte er sie auf den Stuhl nieder und als sie wieder emporspringen wollte, hielt er sie fest und gab dem Knechte ein Zeichen, sie auf den Stuhl festzubinden.

Als sie ihre Ohnmacht erkannte, war sie wieder ruhig, nur ihr Auge blickte noch glühend. „Weshalb hast Du meine Tochter ermorden wollen?“ fragte er.
„Weil sie den Haidewirth liebt.“

Der Ackerbauer horchte bei der Nennung dieses Namens auf. Der Verhaßte war ihm aus den Augen verschwunden. Unerwartet fand er eine Spur desselben wieder und war auch sofort entschlossen, derselben mit allen Kräften zu folgen.

„Kennst Du den Haidewirth?“ fragte er.
„Ja.“
„Wo ist er jetzt?“ forschte er weiter.
„Das sage ich nicht!“ gab das Mädchen bestimmt und ruhig zur Antwort.

„Das sagst Du nicht!“ rief der Ackerbauer. „Glaubst Du, es gebe kein Mittel, Dich zum Sprechen zu bringen?“
Das Mädchen schwieg. Sein Blick war wieder ruhig und starr.

Der Ackerbauer merkte, das mit Strenge und Härte bei diesem Charakter vielleicht am Wenigsten auszurichten sein werde. Er sann einen Augenblick nach.

„Weißt Du auch, was aus Dir werden wird,

wenn ich Dich dem Gerichte überliefere?“ sprach er. „Einen Mord hast Du begehen wollen, halb schon begangen. Bei der That, noch mit dem Messer in der Hand habe ich Dich getroffen.“

Das Mädchen blickte ihn starr an, ohne zu antworten.

„An das Leben kann es Dir gehen,“ fuhr der Ackerbauer fort. „Ich will Dich laufen lassen, will keine Anzeige bei dem Gerichte machen, wenn Du mir sagst, wo der Haidewirth ist.“

„Das sage ich nicht!“ entgegnete Betty.
Des Ackerbauers Gesicht röthete sich vor Zorn. „Haha!“ rief er spöttisch. „Dein Troß soll sich geben, so wahr ich Grebe heiße! — Weiß Jemand um Dein gottloses Vorhaben?“

„Niemand weiß etwas davon.“

„In welchem Verhältniß stehst Du zum Haidewirth?“ Sprach!
Des Mädchens Wangen überzog ein dunkles Roth.

„Sprich!“ wiederholte der Ackerbauer noch einmal.
„In gar keinem,“ erwiderte Betty.

„Nicht! Hat er nicht mit Dir eine Liebschaft angeknüpft? Hat er nicht auch Dein Herz bethört, der Räuber und Mörder! — Nur Geduld — er wird auch Dich in's Unglück stürzen — auch Dich!“

Betty beantwortete keine der Fragen des Ackerbauers mehr. Gleichgiltig, abgestumpft gegen Alles, was um sie vorging, saß sie da. Der Ackerbauer drohte ihr, sie schien es nicht zu hören; er machte ihr die größten Versprechungen, wenn sie ihm sage, wo der Haidewirth sich aufhalte, nicht eine Muskel in ihrem Gesichte zuckte. Er kam endlich zu der Ueberzeugung, daß er es mit einer Geisteschwachen, mit einer Wahnsinnigen zu thun habe, obschon die Antworten, die sie ihm gegeben hatte, nicht von Wahnsinn zeugten.

Unter der Bewachung des Knechtes ließ er sie in der Stube und begab sich wieder zu seiner Tochter. Margarethens Wangen glühten vom Fieber. Mit steigender Ungebuld hatte sie die Rückkehr ihres Vaters erwartet. Röder war verloren, wenn das Mädchen seinen Aufenthaltsort nannte.

Als sie ihn indeß auf die Kammer treten sah und seine unwillig, finster zusammengezogenen Brauen bemerkte, glitt ein Lächeln über ihr Gesicht. Jetzt wußte sie, daß ihr Vater nichts erforscht hatte, triumphirend würde er ihr sonst entgegengetreten sein.

Er trat an ihr Bett. Die Fiebergluth ihrer Wangen machte ihn besorgt, sie beruhigte ihn indeß, als er sie nach ihrem Befinden fragte, sie leugnete selbst den Schmerz der Wunde, obschon dieselbe glühend brannte und selbst durch nasse Umschläge nicht zu kühlen war. Er hatte zum Wundarzt in die Stadt schicken wollen, sie hatte ihn gebeten, es nicht zu thun. Es lag ihr daran, jedes Aufsehen zu vermeiden und eine Verzögerung herbeizuführen — vielleicht gelang es dem Mädchen, das sie hatte ermorden wollen, noch zu entfliehen.

„Wer ist das Mädchen?“ fragte der Ackerbauer. „Es hat eingestanden, daß es seine Absicht gewesen ist, Dich zu ermorden.“

„Ich kenne das Mädchen nicht,“ erwiderte Margarethe.

„Du mußt es kennen.“ Nicht zum ersten Mal ist es heute hier gewesen.

„Ich habe es früher nie gesehen.“

„Nie?“ fragte der Ackerbauer scharf betenend.
„Nie!“ entgegnete Margarethe völlig ruhig. — Sie sprach ja die Wahrheit.

„Und Du weißt auch nicht, wo der Haidewirth sich verborgen hält?“

„Nein!“

„Und doch hat er das Mädchen, wie es selbst gestanden, abgeschickt, um Dich zu ermorden!“ rief der Ackerbauer. Er hoffte, durch diese Unwahrheit seinen Wunsch zu erreichen. Wenn Margarethe es glaubte, dann mußte endlich doch die Liebe zum Haidewirth aus ihrem Herzen weichen.

Und sie schien es zu glauben. Erschreckt fuhr sie empor. Starr ruhte ihr Auge auf dem Gesichte ihres Vaters, der ertrag den Blick ohne zu zucken. Nur wenige Sekunden hielt dieser Zustand an, dann legte sie sich wieder ruhig nieder. Sie wußte, daß das Mädchen die Unwahrheit gesagt hatte. Nicht eine Minute lang beunruhigte sie der Gedanke mehr. Nur das Unerwartete hatte sie erschrecken können.

Auch von ihr erfuhr ihr Vater nicht mehr, als er von dem Mädchen erforscht hatte. Noch einmal versuchte er dieses einzuschächtern und zu überreden, ihm den Aufenthaltsort des Haidewirths zu nennen — es antwortete auf keine seiner Fragen.

Es war spät am Abend geworden. Der Entschluß stand in ihm fest, die Fremde dem Gerichte zu überliefern, aber nicht sogleich wollte er es thun. Bis zum folgenden Tage wollte er sie in seinem Hause behalten, vielleicht begann ihr Troß zu wanken.

In einer Kammer hinter der Stube sperrte er

sie mit gefesselten Händen ein. Nur ein kleines vergittertes Fenster führte auf die Hausflur und ein Entkommen durch dasselbe war unmöglich. Vor die einzige Thür, welche in die Stube führte, rückte er einen Lehnstuhl und setzte sich selbst darauf. Er selbst wollte sie bewachen. Die Aufregung hatte ohnehin jeden Schlaf vercheucht. So saß er da, regungslos, und sann über ein Mittel nach, durch welches er das Mädchen zum Sprechen bringen könne. Er sann vergebens. Und drinnen in der Kammer blieb Alles still. Das Mädchen schien sich nicht einmal zu rühren.

Wider seinen Willen war er doch endlich eingeschlafen, und als der Morgen graute, fuhr er erschreckt empor. Ihm hatte geträumt, das Mädchen sei entflohen. Hastig schob er den Stuhl von der Thür fort und trat mit einem Lichte in die Kammer.

Niedergelauert an der Erde saß das Mädchen und blickte ihm starr entgegen. Er hatte nur geträumt. Er trat dicht an Betty heran. „Sieh, Mädchen,“ sprach er, „Alle schlafen noch — ich will Dich fliehen lassen, ich will Dir Geld schenken, wenn Du mir sagst, wo der Haidewirth sich aufhält!“

Betty antwortete nicht.
„Noch kannst Du dem Gefängnisse entgehen,“ fuhr er fort. „Dort mußt Du es ja doch gestehen — sage es jetzt und ich lasse Dich laufen.“

„Ich sage es nicht!“ erwiderte Betty mit derselben ruhigen Bestimmtheit, mit der sie ihm am Abend geantwortet hatte.

Unwillig wandte er sich ab. Sie war wahnsinnig, sonst würde sie sein Anerbieten angenommen haben. Ihm blieb nichts weiter übrig, als sie dem Gerichte zu überliefern.

Sobald der Tag angebrochen war, schickte der Ackerbauer einen Knecht zur Haideschenke, in welcher gewöhnlich einer oder mehrere Gensdarmen sich aufhielten und es währte nicht lange, so kehrte der Knecht zurück und brachte zwei Gensdarmen mit.

Der Ackerbauer theilte ihnen den ganzen Vorfall mit, auch seine Hoffnung, von dem Mädchen den Aufenthaltsort Röders zu erforschen. Dann führte er sie zu der Gefangenen in die Kammer.

Betty sprang empor, sobald sie die Gensdarmen erblickte. Heftig, aber vergeblich rüttelte sie an der Fessel, welche ihre Hände gebunden hielt. Der eine der Gensdarmen trat an sie heran und führte sie in die Stube, wo ein helleres Licht auf ihr Gesicht fiel.

„Ah — das ist ja Drechsel's Tochter!“ rief er.
„Des Försters Drechsel?“ warf der Ackerbauer ein.

„Ja — ja — sie ist es! Ich kenne sie — in dem Hause ihres Vaters habe ich sie gesehen. Ist es nicht so?“ Betty schwieg.

„Ist Drechsel nicht Dein Vater?“ fragte der Gensdarm weiter. Sie antwortete nicht.

„Ein hübsches Täubchen!“ lachte der Gensdarm roh. „Wir werden Dich schon singen lehren! — Bist auch schon in die Fußstapfen Deines Vaters getreten! Der ist ein alter schlauer Fuchs und uns noch immer entgangen, Du hast Dich sogleich beim ersten Male in der Falle gefangen und noch sogar das Blut hast Du an Deinen Händen!“

Verschiedene Fragen richtete er an sie — sie antwortete auf keine einzige. Auf ihrem Gesichte blieb dieselbe starre, gleichgiltige Ruhe.

„Nun, mein Täubchen, jetzt wollen wir Dich zur Stadt in Deine neue Wohnung führen,“ fuhr der Gensdarm fort. „Dort sind schon noch härtere Köpfe als der Deinige weich und zahm geworden.“

Der Ackerbauer zog ihn bei Seite. Ein Gedanke war ihm durch den Kopf gefahren und er hatte ihn festgehalten. Auch er kannte den Förster Drechsel und den Ruf, in welchem derselbe stand. Sollte nicht der Haidewirth mit ihm in Verbindung stehen und vielleicht das versteckt und einsam gelegene Försterhaus sein Aufenthaltsort sein? Wo anders konnte ihn das Mädchen kennen gelernt haben? Auf diese Vermuthung hatte er sofort einen Plan gebaut und diesen theilte er dem Gensdarmen mit.

„Es scheint Niemand um das Vorhaben des Mädchens zu wissen,“ sprach er. „Um alles Aufsehen zu vermeiden, behalten wir das Mädchen hier und heute Abend begeben wir uns heimlich zu dem Försterhause — vielleicht gelingt es uns, den Haidewirth dort zu überraschen und festzunehmen. Solche Vögel wagen sich nur des Nachts heraus, denn am Tage haben sie in der Regel einen anderen Schlupfwinkel.“

Der Plan leuchtete den Gensdarmen ein. Allerdings mußten sie mit der Ausföhrung desselben still und heimlich zu Werke gehen, er mußte mißlingen, sobald der Förster, der Haidewirth oder irgend einer ihrer Genossen etwas davon erfuhr. Deshalb sollten auch so wenig als möglich Gensdarmen daran theilnehmen.

Bei diesem Plane blieb es. Niemand außer den beiden Gensdarmen sollte darum wissen. Nachdem diese noch mehrere Male vergeblich versucht hatten

Betty zum Sprechen zu bringen, verließen sie das Haus.

Der Aderbauer sperrte die Gefesselte, die Speise und Trank hartnäckig von sich wies, wieder in die Kammer ein, verschloß die Thür und steckte den Schlüssel zu sich, der größeren Sicherheit wegen ließ er noch einen Knecht im Zimmer und verließ dann das Haus, weil die Ungebuld ihn keine Ruhe finden ließ.

In dem Dorfe hatte der Mordanfall auf Margarethe das größte Aufsehen erregt. Es wurde um so mehr davon gesprochen, weil Niemand wußte, wer das Mädchen war und keiner den Beweggrund ihrer That kannte. Die sonderbarsten Vermuthungen wurden darüber laut. Das Benehmen des Aderbauers steigerte das Erstaunen noch. Weshalb lieferte er die Verbrecherin nicht dem Gerichte ab, weshalb hatten die Gensdarmen dieselbe nicht sogleich mit sich genommen? Selbst des Bauers Knechte und Mägde wußten nichts Näheres darüber.

Wunderliche Gerüchte liefen deshalb im Dorfe um. Einige, welche dem Aderbauer begegnet waren, hatten ihn zwar gefragt, er hatte ihnen den Vorfall erzählt, soweit er schon bekannt war, aber hinzugefügt, daß er selbst noch nicht wisse, wer das Mädchen sei. Es scheint eine Geisteskrankte zu sein und die Gensdarmen zögen Kundschaft ein, ob sie nicht irgendwo aus einem Irrenhause entsprungen sei. Deshalb habe er sie auch noch nicht nach der Stadt schaffen lassen.

Gegen Abend verließ der Aderbauer sein Haus. Seinen Knechten hatte er Auftrag gegeben, die Gefangene auf das Strengste zu bewachen und zu Margarethe hatte er gesagt, daß er noch zur Stadt müsse, um Anzeige beim Gerichte zu machen. Er habe es nicht früher gethan, weil die Gensdarmen erst die Gegend durchforscht hätten, um Erkundigungen einzuziehen, wer das Mädchen sei.

Margarethe glaubte ihm nicht. Aus seiner Unruhe errieth sie, daß er etwas Anderes vorhatte. Sie fragte ihn nicht darnach, weil sie zu gut wußte, daß er es ihr dennoch nicht sagen würde. Eine bange Ahnung überfiel sie, daß sein Vorhaben dem Haidewirth gelte. Wenn das Mädchen dennoch den Aufenthaltsort desselben verrathen hätte! Die Angst trieb ihr die Schweißtropfen auf die glühende Stirn. Nur der eine Gedanke: ihn zu retten, durchfuhr ihren Kopf. Alles — Alles würde sie hingeben haben, wenn sie seinen Zufluchtsort gewußt hätte, um ihn warnen lassen zu können.

Aber das Mädchen kannte denselben ja. Es hatte sich geweiht, ihn zu nennen, aber es liebte ihn und gab ihn vielleicht an, wenn sie ihm sagte, daß es des Haidewirths Freiheit und Leben gelte.

Raum hatte ihr Vater das Haus verlassen, so suchte sie aufzustehen. Kraftlos sank sie zurück. Ihre Kräfte waren bis auf das Aeußerste geschwächt und die Angst schwächte sie noch mehr. Sie beschwor die Frau, welche zur Wartung und Pflege bei ihr war, die Knechte zu vermindern, das Mädchen zu ihr auf die Kammer zu bringen.

Die Frau gab ihren Bitten nach, lehrte aber erfolglos zurück, denn der Aderbauer hatte den Schlüssel zu der Kammer, in welcher das Mädchen saß mit sich genommen.

Je mehr Schwierigkeiten sich dem Vorhaben Margarethes entgegenstellten, um so fester bildete sich der Gedanke in ihr aus, daß der Haidewirth bedroht sei. Sie mußte das Mädchen sprechen. Auf ihr unablässiges Drängen, auf ihre Versprechungen der Belohnung unternahm es endlich die Knechte und sprengten die Thür, welche zu der Gefangenen führte.

Ohne Weigerung ließ Betty sich hinausführen. Sie schien nicht zu ahnen, wohin sie gebracht werde. Raum hatte sie aber Margarethes Kammer betreten und die Kranke aufrecht im Bette sitzen sehen, so glühten ihre Augen. Der ganze Haß, die ganze Leidenschaft, welche sie zu der unseligen That getrieben, sprach aus ihrem Blicke. An das Bett stürzte sie, die gefesselten Arme suchte sie zu befreien. Die Knechte sprangen hinzu und rissen sie zurück.

Margarethe war vor des Mädchens wildem Blick zurückgeschreckt. Schnell sagte sie sich wieder. „Hast Du meinem Vater den Ort genannt, wo der Haidewirth ist?“ fragte sie.

Betty antwortete nicht.

„Ich weiß, daß Du Röber liebst,“ fuhr Margarethe fort, „Du kannst ihn retten, wenn Du mir den Ort nennst, wo er ist. Mein Vater ist fort, um ihn festzunehmen zu lassen. Nenne den Ort, ich will einen Boten zu ihm schicken, ich will ihn warnen lassen, er soll fliehen — nenne den Ort!“

Betty's Wangen hatten sich mit einem dunklen Roth überdeckt. Ihre Augen schwebten unruhig umher, sie schien zu schwanken. An der rechten Seite hatte Margarethe sie gefaßt, schon wollte sie den Ort nennen — da tauchte ein anderer Gedanke in ihr auf: nicht das ihr verhaßte Mädchen sollte ihn retten, lieber möchte er zu Grunde gehen, für sie war er ja doch verloren. Sie erwiderte deshalb nicht ein Wort und Margarethe mußte sie wieder in ihre Kammer zurückführen lassen.

Der Aderbauer hatte keine Ahnung davon, was in seinem Hause vorgegangen war. Nachdem er das

Dorf verlassen hatte, war er zur Haideschenke gegangen und dort, wie verabredet, mit den Gensdarmen zusammengetroffen. Nach kurzem Aufenthalte verließen sie die Schenke und Niemand wußte, wohin sie sich begaben. Die Richtung nach dem Försterhause hatten sie eingeschlagen und eine Stunde lang schritten sie schnell weiter. Als sie im nächsten Dorfe anlangten, war der Abend bereits völlig hereingebrochen, um so weniger durften sie irgend eine Verzögerung herbeiführen, weil das Försterhaus noch mehrere Stunden weit entfernt war.

Sie gingen zum Maire — zum Maire war ja damals der Schulz des kleinsten Dorfes umgewandelt — und die Gensdarmen befohlen ihm auf ein Schreiben hin, welches sie bei sich führten, und welches ihnen die Vollmacht hierzu verlieh, binnen einer Stunde zehn rüstige Bauern und einen Wagen mit tüchtigen Pferden herbeizuschaffen.

Der Maire mußte gehorchen, ohne zu wissen, wohin die Bauern geführt werden sollten.

Es kam damals öfters vor, daß mitten in der Nacht Gensdarmen in ein Dorf kamen und vom Maire eine Anzahl Bauern verlangten, die ihnen folgen mußten. Es galt meist der Aufhebung junger Männer, welche aus dem Heere entflohen waren oder sich der Conscription entzogen hatten. Und das ganze nächtliche Vorhaben, welches unter dem Namen „das Dreifen“ damals allgemein bekannt war, wurde deshalb so geheim und still betrieben, daß die Bedrohten nicht vorher gewarnt werden konnten. Noch war keine Viertelstunde verfloßen, als die Bestellten sich bereits eingefunden hatten. Auch der Wagen war zur Hand. Alle bestiegen ihn. Der Aderbauer ergriff die Zügel. Er war des Weges lumbig, und so schnell, als es dieser Weg gestattete, ging es vorwärts, der Försterwohnung zu.

In dem Försterhause ahnte Niemand, was bevorstand, obgleich auch in ihm Unruhe und Besorgniß herrschte. Das Verschwinden Betty's hatte dieselbe hervorgerufen. Am Tage zuvor war es dem Förster und seiner Frau nicht aufgefallen, daß das Mädchen schon am Morgen das Haus verlassen hatte und den ganzen Tag fortgeblieben war. Das hatte sie nicht zum ersten Male gethan, sie war dann in der Regel bei einer Freundin in der Umgegend gewesen. Als sie aber auch am Abend und während der Nacht nicht heimgekehrt war, hatte sich doch Besorgniß bei ihnen eingestellt und Drechsel war am Morgen zu mehreren ihrer Bekannten gegangen, welche sie zu besuchen pflegte. Nirgends hatte er sie getroffen, nirgends war sie gesehen worden.

Am Fenster stand nun die Alte und blickte hinaus, um die Rückkehr ihres Mannes zu erwarten. Als sie ihn endlich allein daherkommen sah, hatte sie nicht den Muth, ihm entgegenzugehen. Sein düsterer Blick, mit dem er ins Zimmer trat, verübete ihr nichts Gutes.

„Wo hast Du sie?“ fragte sie ängstlich.

„Es muß ein Unglück passiert sein,“ erwiderte Drechsel, „auch nicht die geringste Spur habe ich von dem Mädchen entdecken können. Niemand hat sie gesehen und die ganze Gegend bin ich durchstreift.“

Die Frau warf sich schluchzend auf einen Stuhl und barg das Gesicht in beiden Händen.

Drechsel schritt unruhig in dem Zimmer auf und ab. Da schien in der Alten eine Idee aufzutauchen. „Bist Du bei dem Haidewirth gewesen?“ fragte sie ihren Mann.

„Was habe ich bei dem zu suchen! Soll ich etwa ihm für seinen Stolz und Uebermuth zuerst freundlich wieder entgegenkommen. Weshalb ist er seit jenem Abende nicht wieder hier gewesen?“

„Und Du hast auch heute und gestern nichts von ihm gehört?“

„Nichts!“ erwiderte Drechsel. „Weshalb fragst Du darnach?“

„Betty liebt ihn — sie ist an jenem Abend, als er unwillig fortging, ihm gefolgt und mit ihm im Walde zusammen gewesen — wenn er mit ihr entflohen wäre?“

Drechsel schüttelte mit dem Kopfe. „Das kann nicht sein und das ist auch nicht!“ erwiderte er.

Sie wurden durch mehrere der Männer unterbrochen, welche als Drechselfs Gefährten die meisten Abende bei Branntwein und Spiel in diesem Hause zubrachten, und auch an diesem Abende kamen, um noch einmal das gegen den Aderbauer gerichtete Vorhaben, welches in der folgenden Nacht ausgeführt werden sollte, zu berathen. Ohne Umstände nahmen sie am Tische Platz.

Drechsel erzählte ihnen das Verschwinden seiner Tochter. Keiner von ihnen hatte etwas von ihr gehört. „Ist Jemand von Euch heute bei dem Haidewirth gewesen?“ fragte er.

„Ich war bei ihm,“ erwiderte einer der Männer. „Er will von unserem Vorhaben nichts wissen. Er war zornig.“

„Was kümmert uns sein Zorn,“ rief Drechsel. „Der wird uns am Wenigsten zurückhalten!“ Aber auch er wünschte einen Aufschub des Unternehmens, weil seine Tochter ihn mit Sorgen erfüllte und all

seine Gedanken in Anspruch nahm. Nur ungern willigten die Männer darein, seinen Beistand mochten sie indeß nicht entbehren.

„Und weshalb kommt der Haidewirth nicht mehr hierher?“ fragte Drechsel weiter. „Ich traue ihm nicht mehr recht.“

Die Männer nahmen sich Röbers an und sprachen ihre feste Ueberzeugung aus, daß er sie nie verrathen werde. Drechsel schwieg.

Da schlug des Försters Hund laut an. Er blieb nicht wie gewöhnlich, wenn ein Bekannter sich dem Hause nahte, unter dem Stuhle seines Herrn liegen, sondern lief bellend zum Fenster. „Da scheint der Haidewirth noch zu kommen,“ sprach einer der Männer.

„Er ist es nicht — das ist kein Bekannter!“ rief der Förster. „Ruhig!“ und er jagte das Thier zurück. Schnell sprang er auf und trat an das Fenster, kaum hatte er einen Blick hindurchgeworfen, so trat er erschreckt zurück.

„Was giebt es?“ riefen die Männer zugleich und sprangen gleichfalls auf.

„Wir bekommen noch spät Besuch — aber seht Euch!“ Schon hörte man das Klirren der Säbel von den Gensdarmen.

„Seht Euch — seht Euch!“ rief der Förster. „Nehmt die Karten zur Hand. — Nur ruhig! — Wer will uns hindern, hier zu spielen? — Nur ruhig! In meinem Hause ist nichts zu finden, sie mögen Alles durchsuchen!“

Die Männer setzten sich wieder an den Tisch, obwohl sie ihre Unruhe nicht verbergen konnten. Furcht und Gewissen sprachen zu laut in ihnen. „Verrathet Euch nicht selbst!“ fügte Drechsel noch hinzu. „Daß die Polizei ein Auge auf uns hat, wissen wir ja längst. Sie kann uns nichts anhaben, so lange sie uns nichts beweisen kann — also ruhig!“ Er selbst schritt zur Thür, um den Gensdarmen zu öffnen. Die Gensdarmen traten ein.

„Noch so spät am Abend, meine Herren!“ rief Drechsel, die größte Unbefangenheit erzwingend.

„Ich denke, wir kommen Euch doch noch zu früh,“ erwiderte der eine der Gensdarmen. Auch der Aderbauer trat in das Zimmer. Drechsel hatte ihn nicht sofort bemerkt. Kaum sah er ihn indeß, so verlor er seine Fassung. Erschreckt trat er einen Schritt zurück. Was wollte der Aderbauer hier — er, den man in der folgenden Nacht hatte berauben wollen? Der Gedanke, daß der Haidewirth sie verrathen habe, fuhr ihm durch den Kopf. „Der Haidewirth hat uns verrathen!“ rief er unüberlegt, halb fassunglos.

Kaum waren ihm die Worte entfahren, mit denen er sich selbst anklagte, so hätte er sie gern zurückgenommen. Es war zu spät. Bestürzt — erschreckt fuhren seine Genossen auf.

„Ja — er hat Euch verrathen!“ rief der Aderbauer schnell, entschlossen vortretend. — „Euch Alle! Aber auch ihn wollen wir haben — auch ihn! Er ist nicht hier — nennt den Ort, wo wir ihn finden!“

„Der Schändliche — der Verräther!“ rief einer der Männer. „So mag er selbst zum Kutul fahren! In dem Torfhaufe ist er!“

Der Aderbauer hatte laut aufjubeln mögen. Der Augenblick hatte es ihm eingegeben, auf den Ausruf des Försters einzugehen, obgleich er ihn nicht verstand und keine Ahnung hatte, worauf er sich bezog und es war ihm ängstlich. Er hatte erreicht, was in seiner Absicht gelegen. Alles Andere war ihm nun gleichgiltig. Sofort wollte er nach dem Torfhaufe aufbrechen, allein die Gensdarmen hielten ihn zurück. Ihre Aufgabe war eine weitergehende. „Weshalb ist der Haidewirth ein Verräther?“ fragte einer derselben.

„Welche That von Euch hat er verrathen?“

Bestürzt blickten die Männer einander an. Sie wurden gewahrt, daß die Gensdarmen von ihrem Vorhaben nichts wußten — sie selbst hatten sich verrathen. „Sprecht!“ drängte der Gensdarm.

Bergebens suchte Drechsel wieder gut zu machen, was er durch einen Ausruf verdorben hatte. Seine Rechtfertigung führte sie immer tiefer hinein. „Ihr wißt, daß wir den Haidewirth verfolgen,“ rief der Gensdarm, „Ihr wißt, daß er ein Mörder und Räuber ist und dennoch habt Ihr mit ihm verkehrt. Schon deshalb seid Ihr strafbar — wir werden indeß auch schon erfahren, was der Haidewirth verrathen haben soll! — Wo ist Eure Tochter?“ wandte er sich an Drechsel.

(Fortsetzung folgt.)